

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 4

Artikel: Vor dem Weissen Sonntag
Autor: Hitz, Lina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In mittleren wie in gebildeten Kreisen ist das Bedürfnis nach Erziehungsberatungsstellen nicht weniger gross als in den untersten Schichten.

Nicht nur zur bessern Uebersicht, zu statistischen Zwecken und späteren Auswertung der Fälle, sondern vor allem auch zur raschen und zweckmässigen Beratung von Angehörigen aus derselben Familie, bei Wiedervorstellungen und zur nachgehenden Betreuung, ist die Anlage einer zweckmässigen Kartothek dringendst notwendig. Das Institut für Heilpädagogik in Luzern hat zu diesem Zweck auf Grund gemachter Erfahrungen eigene vorgedruckte Bogen, eigene Ermittlungsbogen, wie auch Formulare für die ärztliche Untersuchung ausgearbeitet, die bei den Erziehungsberatungsstellen, wie auch bei den heilpädagogischen Beobachtungsstationen, mit Erfolg verwandt werden.

Wer aber trotz aller technischen Vorkehrungen glaubt, die Leute kämen von selbst in diese ganz neue Institution, der täuscht sich. Es bedarf einer regen Vortragstätigkeit in den Kreisen der Berufslehrer und -erzieher, in Elternabenden und Müttersversammlungen und eines regelmässigen, möglichst praktischen Pressedienstes, um in weiteste Kreise mit der Beratungsstelle bekanntzumachen, um das Vertrauen der Erziehungsberechtigten zu erobern.

Zum Schluss noch ein Wort über die Erfolge — wenn ein wirklicher Erzieher überhaupt danach fragen soll:

Schon um der Nebenerfolge willen müsste die Arbeit geleistet werden. Lenken wir doch die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit und besonders der Familie auf eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Das pädagogische Gewissen der Familie und ihrer einzelnen Glieder gilt es zu schärfen, ihre noch vorhandene Erziehungswil-

ligkeit zu erhalten, die Erziehungsfähigkeit zu heben und die Erziehungsmöglichkeit in fruchtbarer Erziehungswirklichkeit sich auswirken zu lassen. Darauf hat Wollasch in seinem Würzburger Referat verdienstvoll und mit allem Nachdruck hingewiesen. Die vorbeugende, weckende und fördernde Erziehungstätigkeit ist nicht hoch genug einzuschätzen. Der Erfolg der heilenden Tätigkeit wird oft verkannt. Ein grosser Erfolg ist es schon, wenn das Uebel erkannt und auf seinen Herd beschränkt wird. Oder ist es Misserfolg, wenn es gelingt, sich der zu Tale rollenden Lawine entgegenzustemmen und auf halber Bergeshöhe ihrem Lauf Einhalt zu gebieten? — Schliesslich vertraut der Erzieher auf das Wachstum in der Zukunft. „Vertrauen erwecken heißt mit Sonne und Regen befruchten,” meint D. Borkowski. „Wenn freilich Missernte auf Missernte folgt, wird Vertrauen zum Helden-tum. Missernten sind unser Schicksal, vertrauensvolle Zuversicht das Siegel unserer Be-rufung. — Die Köstlichkeit des Weines in sel-tenen Glücksjahren ist unser Trost!“ *

Luzern/Freiburg.

Dr. J. Spieler,
Dir. d. Instituts für Heilpädagogik,

*) Erziehungs- und Jugendberatungsstellen: Luzern, Hofstrasse 11, jeden Donnerstag, nachmittags 2—3 Uhr. Telephon 21,546; Wangen bei Olten, Bethlehem, jeden 1. und 3. Mittwoch des Monats, nachmittags 2—3 Uhr. Telephon 3997; Basel, Holzstrasse 123, jeden 2. und 4. Dienstag des Monats, nachmittags 2—3 Uhr. Telephon 43,270. — Am sichersten jeweils nach Voranmeldung an das Sekretariat des Institutes, Luzern, Hofstrasse 11, Telephon Nr. 21.546. — Private Sprechstunden des Direktors nur Donnerstags 10—12 Uhr, Luzern, Mariahilfgasse 5, II., Telephon 26.051.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Vor dem Weissen Sonntag

Der Weisse Sonntag, das grosse Fest der Erstkommunikanten, steht vor der Türe. Letztes Jahr habe ich mich mehr gefreut auf diesen Tag, als zu jener Zeit meiner ei-

genen ersten heiligen Kommunion. Und warum das? Weil ich die Freude eines Zweitklässlers miterleben durfte, dessen Mutter es verstanden hat, ihn so ganz rich-

tig auf den grossen Tag vorzubereiten. Der Kleine wusste, dass es ein zweites Weihnachten werden sollte, an der Christus in sein eigenes Herzchen kommen werde. Dieser Gedanke war in ihm lebendig und schon stark und gross geworden, denn er trug ihn mit sich herum, seit jenem Tage, als man in der Kirche die schöne Krippe wegräumte und ihn die Mutter damit getröstet hatte. Er war von einer erwartungsvollen Freude getragen, und sein ganzes Sinnen ging darauf, alles Unordentliche in seinem Herzchen wegzuräumen, grad wie vor Weihnachten, als er sein Zimmer fein sauber hergerichtet hatte für die Festtage. Es war eine Selbstverständlichkeit und eine grosse Dankbarkeit zum voraus, die ihn dazu bewegten, denn die grosse Ueberraschung der Mutter, als sie den mit rotem Papier ausgekleideten Fensterwinkel sah, den er für den Krippenplatz bestimmt hatte, war ihm noch zu gut in Erinnerung; und der Glanz und die Freude in den Augen aller nach der Bescherung erst recht. Und jetzt stand ja etwas viel Schöneres bevor, das einer noch viel besseren Vorbereitung wert war.

Daneben gibt es so viele andere, fast möchte ich sagen unwürdigere Vorbereitungen auf die erste heilige Kommunion, denen zum Teil eine falsche Auffassung zugrunde liegt, und die wir vor allem — trotz dem zweifellos guten und besten Willen der Erzieher — in den Formen, in denen sie heute tatsächlich vollzogen werden, ablehnen müssen. Ich denke in erster Linie an die „Registriermethoden“, die vor dem Weissen Sonntag in weiten Kreisen gerade so beliebt sind, wie in der Adventszeit. Der Tageslauf des Kindes wird dabei beherrscht von der Oepferchen-Tabelle, auf der jedes gute Werk, jeder gute Gedanke, jede Anmutung sorgfältig registriert wird, und die im Unterricht dann abgegeben wird. Wer es auf die grösste Zahl gebracht hat, wird gelobt vor allen andern und bekommt — wie ich es aus eigener Erfahrung weiss

— nicht selten noch eine Belohnung für sein Bravsein. Durch eine solche Vorbereitung wird entschieden eine übertriebene Werkheiligkeit gefördert. Der eigentliche Inhalt und der tiefere Sinn des guten Werkes treten immer mehr zurück hinter das Formale, hinter die sich mehrende Strichzahl, sodass dadurch die Gefahr der Veräußerlichung und Vermaterialisierung gross wird. Wie manches Kind betet nur um einen Strich machen zu können, damit es nicht hinter den anderen zurückzustehen braucht? Und wie manches gesund empfindende und richtig erzogene Kind, das nicht gelernt hat quantitativ zu beten, wird ungerüchterweise blossgestellt, wenn es sich nicht zur Lüge entschliesst? Ich glaube, es ist kein wesentlicher Unterschied, ob die Tabelle mit oder ohne Namen abgegeben wird, ob sie am Anfang der Stunde von der Lehrerin eingesammelt wird, oder ob sie das Kind beim Hinausgehen auf das Pult legt; der entschiedene Einwand erhebt sich dagegen, dass die Tabelle überhaupt in die Schule gebracht wird. Das Kind soll wohl angeleitet werden kleine Oepferchen zu bringen, sich in der Selbstüberwindung zu üben; auch eine gewisse Selbstkontrolle ist vom pädagogischen Standpunkt aus zu empfehlen, aber diese Dinge dürfen nicht in dem Masse, wie das heute leider vielfach geschieht, an die Öffentlichkeit gezogen werden. Ich glaube überhaupt, dass der Opfer-Gedanke beim Achtjährigen naturgemäss nicht so im Vordergrund stehen kann und stehen soll, wie bei uns Erwachsenen. Er wird wohl vorhanden sein, aber das Schwergewicht darf nicht auf ihm ruhen.

Ich kann nicht unterlassen auch ein paar Bemerkungen zu machen zu den „Uebungsmöglichkeiten“, die von übereifrigen Erzieherseelen ausgedacht und den Kleinen empfohlen werden. Wenn man eine Schulstuhltür öffnet, kann man etwa hören: „Tue jetzt im Jesuschindli z'lieb die Papierfetzli ufläse“, oder „Probier Türé ächli lislicher zu

z'mache, um im Heiland e Freud z'mache". Das ist nun wirklich des Guten zu viel! Denn Papierfetzen werden aufgehoben, weil Ordnung sein muss im Zimmer, und die Türe soll anständig geschlossen werden mit Rücksicht auf die im Zimmer arbeitenden Schüler, damit diese nicht gestört werden, und um der Türe selbst willen, deren Schloss beim Schletzen Schaden leidet. Einen unmittelbaren, geradezu ursächlichen Zusammenhang mit der religiösen Unterweisung auf die heilige Kommunion ist nicht vorhanden! Es muss allerdings gesagt werden, dass solch kleine Handreichungen, die im Gebiet des rein Natürlichen liegen, in einem weiteren Sinne wohl auch einbezogen werden können in den religiösen Bildungsgang des Erstkommunikanten. Aber alles zu seiner Zeit an seinem Platz. Ich kann mir vorstellen, dass eine Lehrerin ihren Zögling, der in der konkreten Situation die Papierfetzen nur unwillig, oder erst nach dreimaliger Aufforderung zusammengelesen hat, bei günstiger Gelegenheit beiseite nimmt, und ihm klarlegt, dass der Erstkommunikant sich auch in solchen Dingen bewähren sollte. Aber es darf nicht im Moment des Versagens geschehen und nicht im begründendfordernden Sinne, wie es oben angeführt ist.

Zweifellos kann durch die Herbeiziehung solcher Gelegenheiten, die Strichzahl auf der Opferzentertabelle ins Ungeheure anwachsen. Aber diese Art des Erzwingen-Wollens, des Abverdienens, hat etwas pharisäerhaft Unchristliches an sich. Als ob das Kommen des Heilandes in der Eucharistie und sein Wirken, ursächlich abhängig wäre von den Verdiensten des Empfängers! Als ob wir mit den Tabellen vor Jesus hintreten dürften, wie einst die Gesetzesgelehrten, um ihm zu sagen, dass er uns den Lohn gar nicht mehr vorenthalten dürfe und könne.

Die Vorbereitung wird nie auf dieses Dienstbarmachen des Herrn hinauslaufen,

wenn sich die Lehrerin klar ist über das Wesen der heiligen Kommunion. Wenn sie weiß und glaubt, dass es Gottes reinstes Barmherzigkeit ist, die sich darin offenbart, und dass wir Menschen immer unwürdige Empfänger sein werden — denn auch der Priester betet in jeder heiligen Messe: O Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach —, weil eben Schöpfer und Geschöpf nicht auf die gleiche Ebene zu bringen sind; wenn sie das demütig anerkennt, so wird sie auch ohne weiteres Wege und Methoden finden für eine gute und richtige Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion. Dabei wird keineswegs, um das noch einmal zu sagen, das Opferbringen als solches abgelehnt werden, aber es darf nicht dermaßen im Vordergrund stehen, wie in den heute weithin angewandten Methoden. Das wunderbare Bild, in dem der Einfluss Gottes in der Kommunion versinnbildet wird, durch den Saft, der aus dem Rebstock in die Rebzweige aufsteigt und sie belebt, sollte als Vor-Bild in dieser Zeit ganz besonders vor den Augen der Erzieherin stehen. Dann wird von selbst das Schwergewicht von unserer eigenen Person auf das unfassbar grosse Kommen des Heilandes verlegt, das etwas so Freudvolles und Schönes ist, das dann ganz von selbst eine gute Vorbereitung auslöst, um die wir nicht bange sein müssen, selbst wenn wir sie nicht messen und wägen können.

Eine Sache für sich sind die Belohnungen der Opferstriche, die natürlich mit der Ablehnung der abzuliefernden Opertabelle dahinfallen, die aber der Vollständigkeit halber doch noch gewürdigt werden sollen. Am häufigsten werden Bildchen verschenkt, in denen sich nicht selten eine ebenso falsche Vorstellung wiedererkennen lässt, wie in den Verdienstausweisen. Es ist naheliegend, als sinniges Bildchen eine Darstellung

des Altarssakramentes zu wählen, und der Ars sacra-Verlag bietet uns eine ganze Fülle davon an. Aber — und es ist ein grosses Aber, das ich beizufügen habe — mit ars sacra (=heiliger Kunst) haben sie wenig oder nichts mehr zu tun. Ich denke vor allen an die so sehr beliebten Bildchen von der Spötl (die übrigens sehr gute Weihnachtsdarstellungen gemalt hat), auf denen ein kleines, süßes Kindchen, mit gewelltem Haar im Tabernakel sitzt, oder aus der Hostie winkt. Es ist wohl nicht nötig sie eingehender zu beschreiben, denn sie dürften zur Genüge bekannt sein. Ich glaube nun, dass wir uns entschieden gegen eine solche Darstellung des eucharistischen Heilandes wenden müssen, denn

der unendliche und allmächtige Gott darf nicht so verkindlicht und verniedlicht werden, auch nicht den Kommunionkindern zu liebe. Er ist eben in Wirklichkeit etwas ganz anderes, und wenn wir die Mittel nicht haben, um ihn bildlich darzustellen für unsere Kleinen, so sollten wir es lieber bleiben lassen, oder versuchen mit Worten seine Gestalt zu zeichnen, denn das geht leichter.

Der Weisse Sonntag möge Freude bringen in alle Kinderherzen, aber die echte Freude, die als wertvolles Geschenk empfunden wird, und die man bereit ist, in tiefster Dankbarkeit zu bewahren.

Zürich.

Lina Hitz.

Missionsarbeitsgemeinschaft V. K. L. S.

Samstagabend, den 16. Januar, und Sonntag, den 17. Januar, veranstaltete sie in der Sozialen Frauenschule in Luzern Vorträge und Besprechungen über das Thema: „Wie pflegen wir den Missionsgedanken in der Schule?“

Die Vortragenden kamen — neben dem Missionssekretär H. H. Dr. P. Veit Gadiant — aus den löbl. Instituten Baldegg, Ingenbohl und Menzingen; auch „Luzernbiet“ stellte eine vorzügliche Kraft. Sie boten uns in religiöser, ethischer und praktischer Hinsicht das Beste. Lehrerinnen geistlichen und weltlichen Standes aus Luzern und der Zentralschweiz, auch die Lehrer der Stadt Zug, sandten ihre Vertretung.

Sektion „Luzernbiet“ V. K. L. S.

Den Lehrerinnen unseres Kantons, sowie Interessentinnen aus den Nachbarssektionen sei mitgeteilt, dass der diesjährige Einkehrtag Sonntag, den 21. Februar im Exerzitienhaus in Wolhusen stattfindet. Als Leiter konnte gewonnen werden Hochwürden Herr P. Kentenich, Pallottiner, Vallendar a. Rhein, ein ausgezeichneter Pädagoge und Psychologe. Das Thema: „Von der schöpferischen Kraft der Liebe“ wird reiche Anregung und Belehrung bieten.

Der Einkehrtag beginnt Samstag, den 20. Febr.,

Die Worte von H. H. P. Veit Gadiant: Tausend Millionen Menschen kennen das Hauptgebot nicht, gaben uns zu denken und weckten in uns das Pflichtgefühl für Missionsarbeit in der Schule. Der Missionsgedanke erstreckt sich nicht in erster Linie auf den gefürchteten Sammeleifer. Der Wunsch, durch Lehre, Gebet und Opfer auch die armen Heiden zur Anbetung des wahren Gottes zu bringen, muss jedem Christen, der das Vaterunser recht beten will, in der Seele brennen.

Möge der Missionsgedanke in dieser Weise in unseren Schulen durchsickern! Wir hoffen, die M. A. G. der kathol. Lehrerinnen werde auch anderswo mit gleichem Eifer und Erfolg arbeiten

Sr. L. E.

abends halb 8 Uhr und endigt Sonntag, nachmittags 17 Uhr, so dass alle Abendzüge, auch der Sportzug, noch erreicht werden können. Der Tagesplan ist so eingeteilt, dass genügend Zeit bleibt für ruhiges Vertiefen des Gehörten und für die nötige Entspannung.

Möge der Einkehrtag eine schöne Zahl von Erzieherinnen vereinigen! Gerne werden wir vor den strengen Abschlussarbeiten uns innerlich bereichern, vertiefen und auch beruhigen. — Die besondern Einladungen werden folgen.